

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Verbands von Lindi.

Darassalam

7. Juli 1909.

Erscheint  
zweimal  
wöchentlich.

## Abonnementspreis

Alle Darassalam Vierteljahrs 4 Kopie, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika Vierteljahrs 6 Kopie, für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien Vierteljahrs 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 12 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Darassalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Darassalam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. — Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

## Insertionsgebühren

Für die 5-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaliges Inserat 2 Rublen oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inserate aufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsstelle Seite 81. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schlafensky Berlin Alexanderstrasse.

Jahrgang XI.

No. 53.

## Der neue Kurs.

In der letzten Nummer unseres Blattes haben wir die Antwort des Kaiserlichen Gouverneurs auf die Eingabe des Landesverbandes vom 24. Juni zum Abdruck gebracht. Das Schreiben läßt im allgemeinen erkennen, daß auch der Gouverneur gesonnen ist, seinen Teil zu der Verständigung zwischen Wirtschaftlern und Gouvernement beizutragen. Es wird vor allem mit der Erklärung, daß eine Verständigung durchaus erwünscht und durch den allgemeinen Nutzen geboten sei, ein guter Eindruck hervorgerufen; ferner durch die Kundgabe der Ansicht, daß nach allem dem, was sich in den Tagen nach der Gründung des Landesverbandes zugetragen habe, diese Verständigung eigentlich schon erreicht sei. Eine ganz besondere Überraschung hat der Gouverneur seiner seitherigen Gegnern dadurch bereitet, daß er die ausdrückliche Erklärung gab, daß das Gouvernement schon längst davon überzeugt sei, daß ein konfliktloses Nebeneinanderbestehen von Eingeborenen- und Plantagenkultur durchaus möglich sei.

Der Gouverneur betont in seinem Antwortschreiben daß in einer Reihe von Veröffentlichungen, die unter seinem Regime von dem Gouvernement erfolgt seien, schon immer darauf hingewiesen worden wäre, daß beide Arten von Kulturen zu ihrem Recht gelangen könnten und sollten. Der Gouverneur mag damit recht haben, doch können wir nicht umhin, festzustellen, daß der allgemeine Eindruck sowohl bei alten wie bei jungen Afrikanern seither der war, daß der Gouverneur zwar nicht ein bewußter Gegner der Plantagenkultur sei, wohl aber sehr dazu neige, die Eingeborenenkultur um jeden Preis zu begünstigen, ein Bestreben, das wohl mit dem lange Zeit kultivierten Gedanken, aus Deutsch-Ostafrika eine ausgesprochene Handelskolonie zu machen, zusammenhängt. Der Gouverneur wollte offenbar mit der vorstehenden Erklärung, was man ihm schließlich auch nicht verübeln kann, verbergen, daß sich in dieser Frage ein ziemlicher Wandel in seinen Anschauungen vollzogen hat. Diese Tatsache wird umso weniger zu bestreiten sein, als der Gouverneur gleichzeitig der Eingeborenenkultur Grenzen setzte, die nach der derzeitigen Beschaffenheit unseres deutsch-ostafrikanischen Wirtschaftswesens schon längst überschritten sind. Der Gouverneur sieht offenbar die Aufgabe der Eingeborenenkultur heute lediglich in der Produktion von Lebensmitteln für die Arbeiter der Plantagen. Denn er sagt wörtlich:

„Die Plantagen bedürfen der Kultur der Eingeborenen für die Versorgung ihrer Arbeiter, die ackerbau treibenden Eingeborenen bedürfen der Plantagen, welche ihnen die Abgabemöglichkeit für ihre Produkte bieten.“

Es ist sicherlich jedem Wirtschaftler, der seither die Politik des Herrn v. Rechenberg verfolgte, aufgefallen, daß der Gouverneur noch nicht einmal beiläufig von dem Baumwollbau, der in vielen Bezirken von den Eingeborenen, wenn auch mit einem geringen materiellen Erfolge betrieben wird, redet.

Daß der Gouverneur, ebenso wie an dem Abend, wo die Wirtschaftler mit der Exzellenz an einem Tische saßen, darauf hinwies, daß er das Verlangen nach einer Verzinsung des in der Kolonie angelegten Kapitals für berechtigt halte, und eine Schädigung dieses Kapitals als ein Nachteil für das gesamte Schutzgebiet betrachte, spricht ebenfalls dafür, daß es ihm tatsächlich ernstlich darum zu tun ist, mit den Vertretern dieses Kapitals, den deutsch-ostafrikanischen Pflanzern, in bessere Beziehungen zu treten. Nur in einem Punkt scheint der Gouverneur noch nicht derselben Ansicht mit dem Landesverband und dessen Angehörigen zu sein. Er glaubt, daß von der Regierung noch nicht verlangt werden könne, für die Pflanzler einzutreten, wenn im Reichstag diesen der Vorschlag gemacht werde, daß sie dem schwarzen Arbeiter gegenüber noch nicht den richtigen sozialen Standpunkt gewonnen hätten, denn es seien von in Deutsch-Ostafrika ansässigen Personen an den Reichstag und an Behörden Eingaben gemacht worden, die in der Tat Schlüsse rechtfertigten, zu denen es im Deutschen Reichstag gekommen sei. Obwohl wir die Namen dieser

Personen nicht kennen, wollen wir glauben, daß solche Unangenehmlichkeiten vorgekommen sind, aber wir müssen gleichzeitig die Frage stellen, ob es recht ist, die Gesamtheit der deutsch-ostafrikanischen Pflanzler darunter leiden und sie im Reichstage verdächtigen zu lassen, weil vielleicht ein Chauvinist in der Uebereilung Forderungen an die Behörden oder an den Reichstag richtete, auf die nicht eingegangen werden konnte. In Deutschland gibt es auch große Interessentengruppen, in denen sich radikale Elemente befinden, doch brauchen sie nicht zu fürchten, daß um derenwillen über ihre berechtigten Wünsche und Forderungen zur Tagesordnung übergegangen wird, wie es sich die deutsch-ostafrikanischen Pflanzler so oft im Reichstag gefallen lassen mußten. —

Der Gouverneur erklärte in der Antwort auf die Eingabe des Landesverbandes weiter, daß es zweifellos wünschenswert wäre, wenn vor dem Erlaß wichtiger Anordnungen die Interessenten, einerlei, ob sie irgend einem Verein angehörten oder nicht, gehört würden. Diese Erklärung hätte noch weit mehr angesprochen, wenn der Gouverneur nicht gleichzeitig die Ansicht ausgesprochen hätte, daß seither schon vor dem Erlaß von Verordnungen insofern die Interessenten gehört worden seien, als die Entwürfe solcher Verordnungen den Gouvernementsräten vorher zugehen. Denn diese könnten beanspruchen, als die Vertrauensmänner der deutsch-ostafrikanischen Wirtschaftler angesehen zu werden. Hier hat die Exzellenz bei dem Versuch, einen schon lange Jahre bestehenden Mißstand zu entschuldigen, gründlich vorbeigeschossen, denn es liegt auf der Hand, daß Leute, die von dem Gouverneur im allgemeinen deswegen zu Gouvernementsräten ernannt werden, weil sie neben einer gewissen Sachkenntnis die Garantie bieten, daß von ihnen eine nicht allzu scharfe Opposition ausgeht, nicht als die Vertrauensmänner der deutsch-ostafrikanischen Wirtschaftler angesehen werden können. Die von dem Gouverneur den Gouvernementsräten zugesprochene Eigenschaft wird erst dann vorhanden sein, wenn die außeramtlichen Gouvernementsräte von den deutsch-ostafrikanischen Wirtschaftlern in direkter Wahl vorgeschlagen werden. Auch glauben wir, daß es von dem Gouverneur ein sehr gewagter Versuch war, die Wirkung der deutsch-ostafrikanischen Arbeiterverordnung mit der zurzeit im politischen Vordergrund stehenden Finanzreform in Deutschland zu vergleichen. Die Exzellenz hat wohl recht, wenn sie allgemein sagt, daß diejenigen, die durch eine notwendige Anordnung des Staates pekuniär betroffen werden, noch lange nicht das Recht haben, von dem Staate dafür eine „Gegenverpflichtung“ wie es in der Eingabe des Landesverbandes heißt, zu verlangen. Denn das Wort „Gegenverpflichtung“ kann der Vermutung Raum geben, als ob von der Regierung gewisse Maßnahmen verlangt würden, die einen klingenden Ausgleich für die von der Regierung durch die Verordnung veranlaßten pekuniären Opfer herbeiführen sollten.

Das, was der Landesverband mit dem Ausdruck „Gegenverpflichtung“ wollte, ist inessen nichts anderes als das Verlangen nach Maßnahmen, die verhindern sollen, daß die Arbeiter, in deren Interesse die Regierung den Arbeitgebern Opfer auferlegt, daran gehindert werden, durch Kontraktbruch und andere den Geldbeutel angreifende Vergehen die Wirtschaftler zu schädigen. Dies und nichts anderes wollten die Wirtschaftler, als sie von der deutsch-ostafrikanischen Regierung eine „Gegenverpflichtung“ verlangten. Auch wollen wir hier der Exzellenz zu bedenken geben, daß Interessentengruppen, die durch gesetzliche Maßnahmen in Deutschland belastet werden, doch eine Fülle von Äquivalenten allgemeiner Art geboten werden, die in der Kolonie infolge der relativ geringen Entwicklung schlechtbeding nicht zu erwarten sind. Es dürfte sich daher sehr empfehlen, mit gesetzlichen Maßnahmen, die zu einer pekuniären Belastung der Wirtschaftler führen, in den Kolonien etwas vorsichtiger zu sein, da in den seltensten Fällen die Möglichkeit eines Ausgleiches geboten ist. —

Damit sind aber auch die Punkte erschöpft, die zu einer Erinnerung gegen das Antwortschreiben des Gouverneurs Veranlassung geben. Um der Gerechtigkeit

wollen mußten wir sie hervorheben, obwohl ihre Bedeutung gegenüber dem Gesamteindruck des Schreibens zurücktritt.

Man kann sich umso mehr bei der Antwort der Exzellenz beruhigen, als der Gouverneur sogar an den kolonialen Selbstverwaltungsgedanken eine Konzession gemacht hat:

Er will den Antrag des Landesverbandes, wonach die außeramtlichen Gouvernementsratsmitglieder durch Wahl in dreifacher Zahl vorgeschlagen werden sollen, beim Reichskolonialamt befürworten.

Nachdem damit die erste Stappe auf dem langen Wege, der zur Selbstverwaltung führt, erreicht ist, darf man hoffen, daß wir nicht mehr allzulange mit Neid auf die politischen Fortschritte in unserer Schwesterkolonie Deutsch-Südwestafrika zu schauen brauchen.

## Was für Ansiedler brauchen wir in Ostafrika.

I.

Professor Dr. Samassa befaßt sich in seinem Buche „Die Bestiedlung von Deutsch-Ostafrika“ mit der Frage, von welcher Beschaffenheit muß der deutsch-ostafrikanische Pflanzler sein, um zu prosperieren und dadurch an der Entwicklung der Kolonie mitzuarbeiten.

Die Ergebnisse seiner Untersuchungen weichen im allgemeinen wesentlich von der amtlichen Auffassung ab, während er sich bezüglich der Ausrichtungen des ausgesprochenen Kleinbauers etwas den offiziellen Anschauungen nähert.

Er schreibt:

„Man könnte erwägen, ob nicht die Kleinbestiedlung mit dem ausgesprochenen Ziel, den Leuten Gelegenheit zu geben, sich zu Besitzern mittlerer Betriebe emporzuarbeiten, also gewissermaßen als Sprungbrett, erwünscht sei. Nun ist die Sache ja aber auf keinen Fall sehr billig; und dann käme noch immer die Sorge hinzu, was man mit den Untüchtigen macht, die nicht vorwärts kommen. Wer aus eigenem Antrieb in die Kolonie geht und da scheitert, für den trägt niemand die Verantwortung; wer soll sie bei den Ansiedlern übernehmen, die die Regierung oder eine gemeinnützige Gesellschaft angeworben hat? Man kann es schließlich verstehen, wenn in einer Kolonie wie Deutsch-Südwest, wo es fast eine Lebensfrage für uns ist, möglichst rasch so viel Deutsche dahin zu bringen, wie nur irgend möglich, die Regierung auch zu so verzweifelten Mitteln, wie Ansiedlerbeihilfen und künstlich ins Leben gerufenen Kleinbestiedlungen, schreitet, aber für Ostafrika liegt zu beartigen Nothelfen kein Anlaß vor. Der Regierung denkt verständigerweise nicht daran und die Kolonialgesellschaft wird sich wohl hüten, sich ein zweites Mal die Finger zu verbrennen.“

Professor Samassa sucht dann in eingehenden Ausführungen, nachzuweisen, daß wir damit, daß wir den Traum der kleinbürgerlichen Bestiedlung endgültig zu den Toten legen, wirklich keinen so erheblichen Verlust, sei es für die Kolonie oder für das Heimatland, erleiden, und fährt u. a. fort:

„Aber wenn es in den Schichten unseres Proletariates einen negativen Druck gibt, der uns polnische und russische Arbeiter aus dem Auslande hereinjagt, so gibt es einen starken positiven Druck in den sozialen Schichten, die man als Mittelstand im weitesten Sinne bezeichnen kann. Hier gibt es wirklich eine Ueberfüllung, die nach neuen Feldern der Betätigung drängt. Ich meine nicht nur den Kampf um Beamtenstellungen, die Ueberfüllung akademischer Berufe, die Schwierigkeit für den Kaufmann, zu einer autökommlichen selbständigen Stellung zu kommen — ich glaube selbst dort, wo materielle Not nicht drückt, herrscht etwas wie Beschäftigungslosigkeit im Hinblick auf eine Betätigung, bei der auch wirklich das Herz dabei ist. Da sind die jüngeren Söhne von Kaufleuten und Industriellen, die ohne innere Berufsfreudigkeit Offiziere oder Offiziere werden, bloß weil es nun einmal die sozial angesehensten Berufe in unserer Gesellschaft sind; an die Stelle der Berufsfreudigkeit tritt die Streberei, materielle Lebensauffassung oder blasierte Gleichgültigkeit. Und

dieses neidische Drängen um Futterplatz und Stellung gibt unserem öffentlichen Leben heute so oft einen kleinlichen und phyllitrischen Zug. Gerade das aber ist der große Segen des Kolonialbesitzes, wie wir ihn vor allem in England verkörpert sehen, daß dort der tatendurstige junge Mann der besseren Gesellschaftsschichten ohne weiteres ein weiteres Feld der Betätigung in den Kolonien findet; fast jede Familie hat Angehörige draußen, nicht die Mikratenen, sondern die Unternehmendsten. Endlich unser Grundbesitzerstand, vor allem der preußische Kleinadel! Wer wollte die große Rolle leugnen, die er in der preußischen und damit auch in der deutschen Geschichte gespielt hat; aber nichts kann über die Tatsache wegstreichen, daß sein Einfluß und seine Bedeutung heute in dem stark industrialisierten Deutschland im Schwinden sind; und was vergangen ist, kommt nicht wieder. Würde dieser Adel nicht zu seinen besten Traditionen zurückkehren, wenn er noch einmal eine große kolonialisatorische Aufgabe löste, wie er seinerzeit an der Kolonisation des deutschen Ostens den Hauptanteil gehabt hat? In diesen Kreisen lebt noch die Liebe zur Unabhängigkeit auf eigener Scholle; wie mancher mag sie im Herzen tragen, der bei „standesgemäßer“ Beschäftigung in seinem Beruf doch verkümmert. . . . Das sind die Kreise, aus denen sich in Zukunft immer mehr der Auswanderer für unsere Kolonien rekrutieren muß. Sie kommen bereits — zunächst in bescheidener Zahl; sie werden noch in großer Menge kommen. Es weht ja frischer Seewind seit einigen Jahren in unserem Vaterlande; aber es dauert natürlich einige Zeit, bis alle Fenster und Türen ihm geöffnet werden. Dann wird sich manches wandeln; gesellschaftliche Vorurteile werden fallen und die Fähigkeiten eines Menschen werden nicht mehr danach beurteilt werden, durch wie viele Examina er sich glücklich durchgebracht — oder durchgeschwindelt hat. Unsere Tugenden werden frischere, röttere Backen haben, und statt der unfurchtbaren philologischen Paulelei wird mehr Kenntnis des Lebens treten, wie es um uns flutet. Charakterbildung wird an die Stelle des Vollstopfens mit Wissen treten, das halbverdaut auch alsbald wieder vergessen ist, und dann wird auch ein tatendurstiges Geschlecht unsere höheren Schulen verlassen das bei der Wahl des Lebensberufs auch noch an andere Dinge denkt, als an die Auswahl zwischen den vier Fakultäten.

Wer die Zeichen der Zeit erkennt, der sieht, daß das alles im Werden ist; aber dem, der rasch vorwärts möchte, geht es freilich etwas langsam. Immerhin habe ich alle die Typen in Ostafrika gesehen, wie sie mir als Vorbilder unserer Kolonialbevölkerung erscheinen: den jungen Mann, der schon auf der Penne von nichts anderem träumte, als dereinst Pflanzler in einer deutschen Kolonie zu werden, und seine freie Zeit darauf wendete, sich alle möglichen Handfertigkeiten anzueignen, die er dereinst als solcher brauchen könnte, den Kaufmannssohn, der dereinst das große väterliche Geschäft übernehmen soll, der sich aber zunächst in der Kolonie den Wind um die Nase blasen und vielleicht das Geschäft daheim Geschäft bleiben läßt, weil ihm der Wirkungskreis draußen besser gefällt; den Referendar aus reicher Familie, der Jura studiert hat — weil man eben Jura studiert wenn man nichts Besseres weiß — und dem das Protokollführen leid geworden ist, der nun hinausgeht und auf langen Jagdexpeditionen erst einen großen Teil der Kolonie kennen lernt, um sich dann an einem Punkt, der ihm besonders gefällt, als Pflanzler niederzulassen; den jungen Offizier, der seinen Abschied genommen hat, eine Frau heiratet, die sich prächtig für das koloniale Leben eignet, und nun in gesunder Gegend gleich in größerem Stil mit Viehzucht beginnt; endlich selbst den höheren Offizier, dem vor der Hand Langeweile in irrendem Pensionopolis graut, und

der trotz seinem vorgerückteren Alter nun bloß mit seiner Pension als Rückhalt draußen eine neue Existenz beginnt, die ihm vor allem das bietet, wonach er sich am meisten sehnt: Arbeit. Vielleicht gestattet dieser Typus auch eine Variation. In Britisch-Ostafrika gibt es bereits Leute, die zu ihrem Vergnügen dort von ihren Renten oder von ihrer Pension leben. Der Gedanke wäre wirklich auch für unsere Kolonie nicht so grotesk. Nehmen wir einmal an, daß die Bahn nach Uruška ausgebaut ist; warum sollte dann dort nicht ein Neu-Wiesbaden, ein afrikanisches Pensionopolis, entstehen? Sollte das Leben dort, in dem schönen gesunden Klima nicht für manchen Reiz haben, der es zu Hause mit einer knappen Pension mühsam fertig bringt, „standesgemäß“ zu leben? Wer sein Bedürfnis nach Alkohol einzuschränken weiß, kann dort billig und gut leben, er kann sein Haus und seinen Garten haben, Gelegenheit zur Jagd und sich daneben noch eine kleine Pflanzung anlegen; das wäre eine Art von „Kleinstädtern“, die man sich sehr wohl gefallen lassen könnte.

### „Periode Dernburg“

In der „Deutschsüdwestafrikanischen Zeitung“ finden wir einen kurzen Artikel, in dem eine recht interessante Parallele zwischen der früheren Bankiersstätigkeit Dernburgs und seinem jetzigen Gehahren als Staatssekretär gezogen wird. Die Zuspätschiebung, deren Inhalt — namentlich die Schlussfolgerungen — mir völlig billigen, lautet:

„Das Wochenblatt der Frankfurter Zeitung vom 12. März d. J. bringt in Rubrik: Finanzielle Rundschau einer längeren Bericht über die Finanzlage der Bank für Handel und Industrie (der früheren Dernburg'schen Darmstädter Bank), der auch in den Kolonien mit Interesse gelesen werden wird, weil darin die Periode Dernburg in zwei Sätzen recht deutlich gekennzeichnet worden ist. Der Bericht sagt wörtlich: „Der Abschluß der Bank zeigt nach den außerordentlich schweren Einbußen, die die letzten Jahre der Darmstädter Bank mit der Abwicklung der aus der Periode Dernburg übernommenen Engagements gebracht hatten, wieder einige Besserung. Die Zeiten der hohen Effektengewinne sind also vorbei und sie werden, angesichts der Veränderungen, die sich in der Leitung der Bank und damit zugleich auch in ihren Interessen und Tendenzen vollzogen haben, wohl auch vorbei bleiben.“ — Die Periode Dernburg wird auch für uns in absehbarer Zeit überwunden sein, man wird dann aus dem zitierten Bericht der Bank in bezug auf das Schutzgebiet wörtlich wiederholen können was dort über die Abwicklung der übernommenen Engagements gesagt worden ist. Auch ist dann wohl zu hoffen, daß sich mit der bevorstehenden Veränderung in der Leitung damit auch eine Änderung der Tendenzen vollziehen wird. Die Nachwehen der Periode Dernburg werden sich so wie bei der Darmstädter Bank auch im Leben der Schutzgebiete noch lange schmerzhaft fühlbar machen. Aber die Empfindung einer Befreiung aus unerträglichen Verhältnissen wird man dann mit den Worten des Berichtes über den Status der Darmstädter Bank zum Ausdruck bringen können: „Seine Zeiten (der hohen Effektengewinne) — der scheinbar hohen Augenblicksgewinne) sind also vorbei, und sie werden angesichts der Veränderungen, die sich in der Leitung des Kolonialamtes (der Bank) und damit zugleich auch in seinem Interesse und Tendenzen vollzogen haben, wohl auch für immer vorbei bleiben.“

Niederschreiben der Ausführungen galten, sich kurz darauf anders gestalteten, und zwar meist im günstigen Sinne. Aber der Verfasser hielt es für seine Pflicht, nicht in optimistischer Darstellung die Aussichten zu rosig zu schildern, sie vielmehr denkbar nüchtern zu geben in der Hoffnung daß die Unternehmer, die durch Hilfe besserer Bedingungen mehr erreichen sollten, eine angenehme Enttäuschung erleben würden, die besser als Rückschlag ist.

Bei dem fast völligen Mangel an geschichtlichem Material mußte die Frage der Herkunft von Nutzpflanzen und Haustieren meist durch naturwissenschaftliche Methoden zu lösen gesucht werden, wobei die Arbeiten von Viktor Hehn, De Coudolle und anderen die Grundlagen geben mußten. Es wurde auch versucht, aus der Namengebung der Pflanzen, Produkte usw. Schlüsse zu ziehen, wobei die indischen, persischen, arabischen und andere Benennungen herangezogen wurden, aber es stellte sich heraus, daß man nur sehr selten hieraus sichere Hinweise gewinnen konnte. Nach Möglichkeit sind aber die Bezeichnungen in einer Anzahl von Regersprachen für die verschiedenen Pflanzen usw. gesammelt worden. Dabei sind die Angaben über Logo von dem bewährten Kenner der Ewe-Sprache, Herrn Georg Westmann, durchgesehen worden. Als Hauptresultat ergab sich, daß nur recht wenige Kulturelemente in Ostafrika selbst heimisch oder dort akklimatisiert sind, bei weitem die meisten sind asiatischen Ursprungs, und zwar teils südafrikanische, teils südwestasiatische, und sie sind wahrscheinlich in einer ganzen Reihe von „transerythraischen“ Wanderungen von Menschen mitgebracht, die in der Urzeit von Asien aus Afrika beiseite zogen, wobei immerhin möglich ist, daß sie sich dort mit einer vorgefundenen Ur rasse vermischt, die

## Aus unserer Kolonie.

### Versammlung der Sektion Morogoro.

Die Sektion Morogoro der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland hielt am 4. Juli eine Versammlung ab, in der im ganzen 19 Herren vertreten waren.

Außerdem wohnten die Herren Bezirksamtmann Knake und Stabsarzt Dr. Greijert, die beide eingeladen waren, der Sitzung bei.

Nach einem kurzen Berichte des Vorsitzenden, Herrn Albert Prüße, über die Gründung des Landesverbandes, wurde die Regelung der Arbeiteranwerbung im Bezirk Morogoro—Kilossa besprochen.

Herr Reg.-Rat Knake schlug vor, im Interesse der Bergwerksunternehmungen und Pflanzungen das gesamte Alugurugebirge (West und Ost) für Arbeiteranwerbung für Betriebe außerhalb des Bezirkes Morogoro zu schließen und erklärt sich bereit, eine diesbezügliche Eingabe an das Gouvernement zu machen. Für Kilossa sollen ebenfalls bestimmte Gegenden für fremde Anwerbung geschlossen werden, doch hielt Herr Reg.-Rat Knake es für besser, wenn bezüglich Festsetzung der Grenzen mit der dortigen Bezirksniederstelle und den dortigen Pflanzern an Ort und Stelle verhandelt werde.

Bezüglich der Sanierung von Morogoro schlug Herr Prüße vor, in Morogoro eine Sanitätskommission einzurichten, die jährlich mindestens zweimal eine gründliche Prüfung der Sauberkeitsverhältnisse in Morogoro vorzunehmen habe. Herr Dr. Greijert berichtet über die in den letzten Jahren in Morogoro vorgekommenen Krankheitsfälle an Typhus und Ruhr und erwähnte, daß der Gesundheitszustand im verfloffenen Jahre sich wesentlich gebessert habe. Er äußert sich für Einrichtung einer Sanitätskommission, ebenso verpflichtet Herr Reg.-Rat Knake dem Antrag bei. Herr Knake wird sich in Dar-es-Salaam über die Bestimmungen, die für die Einrichtung einer Sanitätskommission bestehen, erkundigen. Die Kommission soll aus 1 Beamten, 2 Privatleuten und dem in Morogoro stationierten Arzt bestehen. Als Privatleute werden Herr Prüße und Herr Kroll gewählt. — Es entstand noch eine längere Debatte über Regelung der Trinkwasserverhältnisse. Man war allgemein für Einrichtung einer Wasserleitung, anstatt der in Aussicht genommenen Brunnen. Herr Ingenieur Grünninger schlägt vor, die Einrichtung einer elektrischen Ginanlage in Form einer Genossenschaft ins Auge zu fassen. Die Kraft könnte dann gleichzeitig mit für die Wasserleitung benützt werden. Man kam dahin überein, die Anlage einer Ginmaschine in einer späteren Sitzung nochmals zu erwägen und sollen inzwischen die im Bezirk ansässigen Pflanzler sich darüber einig werden, ob nächstes Jahr genügend Baumwolle gepflanzt werden wird, die die Anlage einer neuen Ginanlage nötig macht.

Der nächste Punkt war die Einrichtung einer gemeinsamen Bibliothek.

Die Mitglieder sind im allgemeinen damit einverstanden. Es werden ungefähr 30 Bücher und 75 Rupie in baar gezeichnet.

Am Schluß der Versammlung ersucht Herr Budelmann bei der Deutsch-Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft anzufragen, welche Vorkehrungen dieselbe auf Station Morogoro bezüglich Aufbewahrung der zur Verfrachtung kommenden Baumwolle zu treffen gedenke. Es sei unbedingt nötig, daß entweder ein Schuppen gebaut würde, oder zur betreffenden Zeit leere Waggons zur Aufbewahrung zur Verfügung ständen. Ein Brief in dieser Sache wird in kurzer Zeit an die Eisenbahngesellschaft abgehen.

Nach der Versammlung fand ein gemeinsames Essen statt, an dem sich 4 Damen und 15 Herren beteiligten.

### Beiträge zur Kulturgeschichte von Ostafrika.

Allgemeine Betrachtungen und Studien über die Einführung und wirtschaftliche Bedeutung der Nutzpflanzen und Haustiere mit besonderer Berücksichtigung von Deutsch-Ostafrika. Von Dr. Franz Stuhlmann. (Band X von: Deutsch-Ostafrika. Wissenschaftliche Forschungsergebnisse über Land und Leute unseres ostafrikanischen Schutzgebietes und der angrenzenden Länder.) Berlin 1909 Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Wolfen). In den Beiträgen zur Kulturgeschichte von Ostafrika wurde der Versuch gemacht, die wichtigen, für die Wirtschaft der Eingeborenen und Europäer in Betracht kommenden Kulturpflanzen und Haustiere der Reihe nach daraufhin zu untersuchen, von wo aus, durch wen und zu welchen Zeiten sie nach Afrika gekommen sind, wie sie sich verbreitet haben, welche wirtschaftliche Bedeutung sie für die Eingeborenen und Europäer von Ostafrika haben, und welche Rolle sie endlich in der Wirtschaft von Deutschland, im speziellen für Hamburgs Handel, spielen. Aus den Resultaten ist zum Schluß der Versuch gemacht, ein Bild zu geben, wie der Verfasser sich die Entwicklung und den Aufbau der materiellen Kultur Ostafrikas in bezug auf Nutzpflanzen, Haustiere, Handel und Verkehr vorstellt. Es ist selbstverständlich, daß es sich hier nur um eine Sammlung von Material, um einen Versuch handeln könnte. Die Forschung über das Vergangene hat hier kaum einzusetzen, über diese Thematika werden fortwährend neue Materialien angeliefert, vor allem aber wechselt der wirtschaftliche Zustand des Landes dank der großen Energie der Pflanzler und Kaufleute immer, er hebt sich von Jahr zu Jahr, sodaß Verhältnisse, die beim

vielleicht den heutigen Zwergvölkern oder Buschmännern verwandt war. Und bis in die neueste Zeit hinein fanden solche Einwanderungen aus Asien statt (Perser, Araber, Indier).

Eine zweite große Gruppe von Einführungen ist direkt oder indirekt den Portugiesen zu verdanken. Es sind meist Pflanzen und Tiere amerikanischer Herkunft, die von Westafrika früher und weiter in den Kontinent eindringen als von Osten aus. Und es ist eigenartig, daß diese wirtschaftlich eine so sehr große Rolle spielen, daß sie alte Kulturen oft verdrängen. Mais, Manihot, Batate, Erdnuß, Gartenbohne, Kürbis, Tabak gehören in diese Gruppe von Einführungen. Eine andere große und sehr bedeutende Anzahl von Einführungen ist der großen Initiative der modernen europäischen Pflanzungen zu verdanken, die diese Kulturen entweder aus eigener Initiative einführen oder vorhandene ausdehnten. Sisal, Manihot-Kautschuk, Baumwolle mögen hier erwähnt sein. Und nach des Verfassers Meinung hat die Arbeit der europäischen Pflanzler durch Gewöhnung der Eingeborenen an regelmäßige Arbeit nicht nur einen sehr großen erzieherischen Einfluß auf diese, sondern sie schaffen auch ganz beträchtliche wirtschaftliche Werte. Der Regier Ostafrikas steht im Kultursystem des Handels, d. h. eine Feldwirtschaft mit fortwährendem Wechsel der bebauten Flächen, ohne Anwendung der Arbeit von Zugtieren, ohne Pflug und Wagen. Man kann vermuten, daß diese Form der Wirtschaft schon im Prinzip mindestens am Ende der Pluvialperiode (der ostafrikanischen Eiszeit) abgeschlossen war, und der ostafrikanische Regier hat in der Folge in Jahrtausenden nur die ihm neu zugeführten Kulturelemente bei sich aufgenommen, die in diesen Sachbau hineinpakten. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß dies



### Wassermangel auf den Plantagen.

Man schreibt uns: Allgemein hört man schon wieder Klagen über Wassermangel, da die Regenzeit sehr kurz und die Niederschläge stellenweise sehr gering waren. Dennoch unternehmen die meisten Plantagenbesitzer so gut wie nichts, um diesem Mangel, der meistens die Prosperität der Anlagen in Frage stellt, abzuhelfen.

In Deutsch-Südwestafrika geht man energisch daran, diese für die Landwirte so empfindliche Not durch Ausschließung von tief liegenden Wasseradern zu beseitigen. Es sind bereits verschiedene gute Resultate erzielt worden, die jedoch nicht der Wünschelrute zu verdanken sind, sondern praktischen und für die Verwendung in den Kolonien sorgfältig konstruierten Bohrgarnituren. Von der Deutschen Tiefbohr-Aktien-Gesellschaft Berlin-Nordhausen am Harz wurden an das Kaiserl. Gouvernement von Südwestafrika vorzügliche Garnituren geliefert, die speziell für die Kolonien konstruiert sind. Herr Ingenieur Holz-Daresalam, der z. B. damit beauftragt ist, die Vorarbeiten zur Wasser-versorgung der Stadt Daresalam durchzuführen, hat schon verschiedentlich Rat in uneigennützigster Weise erteilt und ist weiter gerne bereit, den vom Wassermangel Betroffenen bei der Wasserbeschaffung und etwaigem Ankauf von für Deutschostafrika geeigneten Bohrwerkzeugen beizustehen. Es ist daher allen interessierten Landwirten zu raten, die sich jetzt bietende Gelegenheit so schnell wie möglich auszunützen; Herr Holz wird nach Abschluß seiner Arbeiten, die wohl nicht mehr allzu lange dauern werden, die Kolonie verlassen.

### Erweiterter Nachnahmediendienst.

Das kaiserliche Postamt teilt uns mit: Die Postagenturen in Kilossa, Morogoro und Wilhelmstal sind zum Nachnahmedienservice bei Sendungen aus Deutschland, wie im inneren Verkehr des Schutzgebietes bei Sendungen, die von den Küsten-Postanstalten herrühren, zugelassen. Briefsendungen mit Nachnahme aus Deutschland sind nach allen Deutschen Postagenturen im Innern, die den Nachnahmedienservice noch nicht selbständig wahrnehmen, geschieht durch die Postanstalten in Daresalam, Tanga und Mwanja.

**Kilossa.** Man schreibt uns: Nach dem jetzigen Stande der Arbeiten wird in 2 bis 3 Monaten die Gleispitze Kibete erreicht haben.

Für den Automobilverkehr nach Kibete ist ein eigener Weg gebaut, der an vielen Stellen die Barabara verläßt.

Es laufen zurzeit 4 Automobile, die Material jeglicher Art nach der Bauabteilung Kibete und deren Sektionen bringen.

**Kilwa.** Regierungsrat Aug, der es ist vor Monatsfrist mit „Adolph Boermann“ nach D. O. A. zurückkehrte, und die Eingeborenen-Schule in Kilwa übernahm, erkrankte schwer und traf am 3. Juli mit D. O. A. S. Dampfer „Gouverneur“ von Kilwa hier ein, um in das hiesige Gouvernementskrankenhaus aufgenommen zu werden.

Herr Aug ist 16 Jahren in den Tropen und zwar 8 Jahre in Bagamojo gewesen.

**Tabora.** Zur Übernahme der Kompagnie marschiert Herr Oberleutnant Wagner in dieser Woche auf direktem Landwege von Daresalam nach Tabora.

**Pangani.** Zollkreuzer „Wami“ verließ am 26. vorigen Monats Daresalam, um an der nördlichen Küste unserer Kräfte zu kreuzen. An Bord befand sich Zollbeamter Baron, der mit „Wami“ zu seinem alten Wirkungskreis Pangani befördert werden sollte.

Die Visitationstour, die auf 3—4 Wochen outadehnt

werden sollte, mußte wegen schwerer Erkrankung von Herrn Baron unterbrochen werden. Der Kreuzer lief Montag mit dem erkrankten Beamten an Bord, der im Hospital Aufnahme fand, hier ein.

## Lokales.

### Gegen die Pulverdiebe.

Die Verhandlungen gegen die Pulverdiebe dauern immer noch fort. In der Verhandlung am Freitag wurden wieder neue Namen genannt, die zur Verhaftung von mehreren Eingeborenen führten, bei denen 14 Flaschen Pulver gefunden wurden.

Auch ist zufällig bei dem Graben einer Abortgrube auf der Sultanfischamba ein 10 Pfund-Faß gefunden worden.

Aus der Verhandlung geht ohne weiteres die Tatsache hervor, daß die Diebstähle seit langer Zeit ausgeführt wurden.

Sie gehen ungefähr 10 Jahre zurück.

In Magogoni bestand eine Vertriebsgesellschaft, die das Pulver nach den Matumbi-bergen — dem bekannten Aufstandsheerd — ferner nach Kijichi und nach Wikindu verhandelte.

Aus den Weibern der Händler brachte der Eingeborenenrichter heraus, daß es sich bei jener Vertriebsgesellschaft im Ganzen um 7 Personen handelt. Alle 7 haben ein kleines Kapital an das Haupt der Gesellschaft abgeführt, das mit diesen Geldern von den Baharias das gestohlene Pulver kaufte.

Fünf dieser Hehler haben auf den Koran einen Eid geleistet, nicht das Geringste auszusagen, sie hätten sich daher vollkommen in Schweigen. Man hofft indessen von den Weibern noch manches zu erfahren. Das Haupt der Gesellschaft ist ein Belutsche, ferner gehören ihr noch zwei angesehene Araber aus Bagamojo und Kilossa an. Einer von diesen Weibern hat unter anderem auch nach Ujijima Pulver vertrieben. Ein Hauptabnehmer war der Sultan Malika, der letztendlich wegen Insubordination für einige Jahre nach Kivale geschickt wurde. Das Pulver ist wie es sich jetzt herausstellt, meistens nicht in Fässern verkauft, sondern zunächst in Säcke verpackt worden, um alsdann in die Form von Klaffen gebrochen zu werden. Das war unauffällig und praktisch. Nicht uninteressant sind die Aussagen der Zeugen, die direkt erklären, daß der Pulverhandel, der anfangs im Kleinen betrieben worden sei, unmittelbar vor dem Ausbruch eine besondere Intensität aufgewiesen habe.

Auf diese Tatsache werden wir noch einmal nach Abschluß des Verfahrens zurückzukommen haben. Am Montag waren von 115 Mann erst 47 vernommen.

— Sonnabend-Konzert. Am kommenden Sonnabend konzertiert die Askari-Kapelle der kaiserlichen Schutztruppe im Hotel „Zum Schwarzen Adler“ (Cleo Singer).

Französische Post aus Europa. Aus dem Bagamojo-Bureau der Compagnie des Messageries Maritimes wird uns unter dem 3. Juli mitgeteilt, daß die Ankunft des französischen Postdampfers „Melbourne“ in Zanzibar noch nicht definitiv feststeht. Das Schiff wird jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach ungefähr am 12. Juli Zanzibar erreichen.

— Englischer Besuch. Am Montag Nachmittag gegen 4 1/2 Uhr fuhren die beiden englischen Kriegsschiffe „Hermes“ und „Bandora“ in unseren Hafen ein. Von den Schiffen wie vom Strande herunteren die Salutkanonen. Am Strande hatten sich so ziemlich sämtliche Europäer versammelt, um dem seltenen Schauspiel beizuwohnen.

Die Schwarzen fehlten selbstverständlich nicht. Man

konnte hier und da beobachten, wie sie die englischen Kriegsschiffe mit unseren Kreuzern verglichen.

Der englische Admiral war am Abend bei dem Gouverneur zu Gast, während am anderen Mittag Herr v. Rechenberg mit noch anderen Gästen das Lunch auf dem Flaggschiff „Hermes“ einnahm. Gestern Nachmittag verließen die Engländer in aller Stille unseren Hafen.

## Letzte Telegramme.

### Worb.

London, 2. Juli. Ein an der Kaiserlichen Akademie studierender Ader erkrankte gestern Abend dem Obersten Curzon-Whitie sowie einen Doktor aus Shanghai. Der Mörder wurde verhaftet. Bei ihm wurden zwei geladene Revolver, ein Dolch und ein Messer gefunden.

### Der Gouverneur von Britisch-Ost.

Unserer letztmündlichen Meldung über den neuen Gouverneur von Britisch-Ost ist noch das folgende hinzuzufügen: Oberst Girouard ist als Sohn eines französischen Kanadiers im Jahre 1867 geboren.

Sein Vater war Richter am Supremo Court, dem höchsten Berufungsgericht in Canada.

Seine Erziehung genoss er an der königlich-kanadischen Militärakademie. Er wurde schnell befördert und dem Ingenieur-Stab der kanadischen Pacific Bahn zugeteilt.

Später arbeitete er im Arsenal der Flottenstation Woolwich. Hier brachten ihm seine reichen praktischen Kenntnisse im Eisenbahnbau rasche Beförderung.

Er baute die Bahn durch den Sudan, durch die es i. Zt. Lord Kitchener möglich wurde, von Dongola bis Khartum vorzudringen. Girouard führte diesen Bahnbau als „Direktor der Sudan-Eisenbahnen“ aus.

Wald darauf erfolgte seine Ernennung zum Chef der ägyptischen Eisenbahnen.

Im Jahre 1899 begleitete er General Medvers Buller nach Südafrika in der Eigenschaft als Direktor der südafrikanischen Eisenbahnen.

1902 erhielt er die Bestallung als amtlicher Chef für die Eisenbahnen der Transvaal- und Orange-Nieder Kolonie. Seit 1907 ist er Statthalter und militärischer Chef im Nord-Nigeria Protektorat gewesen.

### Beresford läßt nicht locker.

London, 1. Juli. In der Altstadt von London hat Lord Charles Beresford eine interessante Rede gehalten. Er gab seinem Erstaunen Ausdruck darüber, daß die Ergebnisse der Flotten-Prüfungs-Kommission geheim gehalten würden.

Er bezeichnete das vorliegende englische Flottenbau-Programm als ungenügend und verlangte dringend, daß außer den bewilligten Neubauten bis 1914 noch der Bau weiterer 10 Dreadnoughts, 60 Kreuzer und 52 Torpedobootzerstörer in Angriff genommen werden müßte. Die Kosten würden sich auf 1100 bis 1200 Millionen Mark belaufen.

Er erklärte, England's größte Gefahr läge darin, wenn es nicht in der Lage wäre, seine Handelswege zur See zu schützen. Und er erklärte offen, daß Deutschlands wachsende Seemacht ein Ansporn zur Vorsicht sein müßte.

### Der indische Mörder.

London, 2. Juli. Der indische Student, des den Obersten Curzon-Whitie erschoss, ist ein Hindu, namens Madar Lal, aus Dhinagiri gebürtig, 22 Jahre alt.

Der Prozeß gegen ihn ist um eine Woche vertagt worden.

### Hierzu 1 Beilage.

in Zukunft anders werden wird, wenn nicht die ethnographischen Mischungen der Menschen sich etwa durch Zufuhr anderer Volksmassen, ändern oder wenn die ökonomischen Bedingungen sich verschieben, was durch starke Vermehrung der Bevölkerung, durch Verleinerung, der dem einzelnen zur Verfügung stehenden Flächen u. a. m. geschehen könnte.

Ueber die Einwanderung und Ansiedlung von Europäern in Ostafrika ist der Verfasser der Meinung, daß diese in recht ausgedehnten Ländern dort sehr wahrscheinlich vom gesundheitlichen Standpunkt aus gut werden leben können, daß sie auch ihre gewohnte Nahrung werden zu bauen im Stande sein, daß aber die wirtschaftlichen Bedingungen heute noch nicht derartig sind, daß die Regierung mit gutem Gewissen Einwanderer ermutigen kann, sich dort niederzulassen. Zum Gelingen von Siedlungen müßten ganze Gemeinden, nicht einzelne Siedler angezogen werden, wozu meist die Mittel fehlen werden, und auch diese werden oft Schwierigkeiten haben, die Produkte ihres Fleißes in bare Münze umzusetzen. Jedenfalls wird es sich empfehlen, wenn von der Regierung im Interesse der Ansiedler nicht bare Beihilfen gegeben werden, mit denen Leute mit beschränkten Mitteln ins Land gelockt werden, sondern wenn für die Gegenden, die überhaupt für eine Siedlung in Frage kommen, die Regierung durch Verwaltungsmaßnahmen die Niederlassung erleichtert, also durch Wegebau, Herstellung der Krankheiten von Menschen und Vieh, durch Ausmessung von Farmen vor Ankunft der Siedler usw. Die, die im Lande sich ansiedeln wollen, werden am besten tun, sich erst eine geraume Zeit in abhängiger Stellung die notwendigen Kenntnisse von Land und Leuten zu erwerben, erst selbst

zu prüfen, was sie mit ihren eigenen Fähigkeiten dort sich zutrauen, ehe sie eine selbständige Siedlung beginnen.

Es ist unmöglich, auf dem Raume weniger Zeilen einen Auszug aus dem umfangreichen Buche von über 900 Seiten zu geben, das größtentheils in Ostafrika im Jahre 1906 niedergeschrieben wurde. Interessanten müssen sich die Informationen selbst in dem Originalwerk suchen. Wir wollen uns hier auf einige Anmerkungen beschränken. Im ganzen werden über 300 Nutzpflanzen, 17 Haustiere und 11 Produkte tierischer Abstammung nacheinander behandelt, indem ihre naturwissenschaftliche Herkunft, ihr vermutliches Ursprungsland, ihre Einführung in Ostafrika, ihre dortige Verbreitung und ökonomische Bedeutung sowohl für die Wirtschaft der Eingeborenen als auch für den europäischen Handel besprochen werden. Bei jedem werden Verzeichnisse ihrer Benennungen durch die Eingeborenen in verschiedenen Sprachen, sowie die Statistiken der Ausfuhr aus Deutsch-Ostafrika und der Einfuhr nach Deutschland, im besonderen nach Hamburg aufgeführt.

Unter den Nutzpflanzen werden zuerst die Palmen besprochen, von denen die Kokospalme für Ostafrika am wichtigsten ist. Es folgen die Bananen. Die Gibanane stammt ziemlich sicher aus Südastien und ist wahrscheinlich zu einer sehr entfernten Zeit mit dem Strom der asiatischen Einwanderer nach Afrika gelangt, der der Träger der sogenannten westafrikanischen Kultur war. Und zwar muß diese Einführung zu einem Zeit geschehen sein, wo anstatt der jetzigen Stoppeln in Ostafrika eine fruchtbarere Vegetation vorhanden war, also spätestens am Ende der sogenannten Pleistozän-

de. Ferner werden auch die Farnstoffe liefernden Vananen besprochen. Nicht interessant ist die Geschichte der Orangen und Zitronen, von denen es verschiedene Sorten in Ostafrika vorkommen. Verständlich ist die Kulturgeschichte der Orangen nur, wenn man die Verhältnisse in Indien und den Mittelmeerländern zu Ratte zieht, wo die Citruszitrone erst zur Kaiserzeit erschienen, die übrigen aber wohl erst durch die Araber eingeführt sind. Die bittere Orange kommt in Ostafrika in einem halbwildem Zustand vor, stellenweise auch enfeuert von der Küste, sie ist sehr wahrscheinlich von den Kolonisten aus dem Gebiet des Perserholzes dort eingeführt. Aber schon bei der Ankunft der Portugiesen um 1500 hatte man in Ostafrika auch süße Orangen.

### Fremdenverkehr.

Hierzu 1 Beilage: Herren Bergwerksbesitzer Eno Schwarz-Fischinger, Herr Büschow, Baumgenbesitzer Enle-Enleant, Oberleutnant v. Stämpf, Dr. Koch, Graf v. Pflücker.

Hierzu 1 Beilage: Herren Feuerwerker Dowe, u. Hü, Habwas, Zahnarzt Dr. Harrison, R. Kommos, Hofmeister, Kamalof, Bouzas, Orange, Planzer Mahute, Johnson, Karananas.

### Briefkasten.

Vorverfall. E. Sternreich Ungarn ist für Deutsch-Ostafrika Post-Ausland. Ein einfacher Brief von hier aus, oder Kibete, ist also mit 20 Pennigen (15 Heller), eine Postkarte mit 10 Pennigen (7 1/2 Heller) zu frankieren.

### Verkehrsnachrichten.

— Saadant—Zanzibar. Zollkreuzer „Wami“ fuhr heute früh die Tour Daresalam—Zanzibar—Saadant—Zanzibar—Daresalam.

# Farm-Verkauf.

Die zum Sehm'schen Nachlaß gehörigen, am kleinen Ruahafluß, 1 1/2 Stunden von der Militär-Station Iringa gelegenen Gebäude, bestehend aus:

1 massiven mit Ziegeln gedeckten Wohnhaus (ca. 100 qm Flächeninhalt) enthaltend:

3 Wohnzimmer und Küche mit Herd, sowie massiven Stallungen mit Strohdach (ca. 250 qm Flächeninhalt), stehen zum Verkauf.

Ca. 70 ha Kronland, guter Ackerboden, das Gehöft umgebend, können unter den üblichen Bedingungen in Kaufpachtung genommen werden.

Bis ca. 700 ha Weideland würden sich evtl. im Anschluß erwerben lassen.

Reflektanten wollen wegen der näheren Kaufbedingungen mit dem unterzeichneten Nachlaßverwalter in baldige Unterhandlungen treten.

IRINGA, den 28. Mai 1909.

Der Nachlaßverwalter  
**Brzezynski**, Sergeant.  
Militär-Station Iringa.

## Zoll-Ausfuhranmeldungen Zoll-Einfuhranmeldungen Zollverordnungen Bergverordnungen

erhältlich bei der **Buchhandlung Daressalam**,  
Unter den Akazien Nr. 2.



Hofzahnarzt Sr. Hoheit des Sultans von Zanzibar.

## Zahnärztliche Sprechstunden

vormittags 9—12  
nachmittags 3—4 1/2.

**Wissmann-Hotel**  
(Curmulis)  
Zimmer 1.

Ich praktiziere wieder für ungefähr 2 Wochen in Daressalam.

**Dr. G. A. Harrison**  
Zahnarzt.

## Musik- Instrumente

Seit vielen Jahren wird in Deutschland und den meisten europäischen Ländern mit größtem Erfolg gegen die Geflügel-seuchen der von uns hergestellten Präparate

**Gallinol** verwendet; die große Sterblichkeit des Geflügels durch **Cholera und Diphterie** wird auf ein Minimum beschränkt und Ansteckung der gesunden Tiere verhindert.

**Gallinol** ist daher für die Tropen besonders geeignet und wird bereits in Südwest mit Erfolg angewandt.

Viele hervorragende Anerkennungen und Nachbestellungen liegen vor.

In Deutschland nur zu beziehen aus dem **Veterinärlaboratorium der Apotheke Lippoldsberg a. d. Weser.**

Preis pro Fl. ausreichend für 20—25 Hühner etc. 2,50 M., 10 Fl. 23 M. ab hier.

Für Ostafrika Vertretung gesucht.

Spielzeug, Musikschranke

Sprechmaschinen für Orchester, Schule u. Haus.



Illustr. Preisliste frat.

**Jul. Heinr. Zimmermann**  
Fabrik **Leipzig** Export  
Vertreter für Deutsch-Ostafrika:  
**Anthon & Fliess, Daressalam.**

### 1 Talisman für jedes Ehepaar!

Man verlange für 5 Bg. Postkarte illustrierten aufklärenden Prospekt. Zufendung desselben erfolgt streng diskret, **gratis u. franco** in verschlossenem Couvert, nur an Eheleute.

**Gustav Reckermann,**  
Mainz (Deutschland)  
Hygienische Industrie.

# Wissmann-Hotel M. Th. Curmulis

unter den Akazien No. 23. Post-Box No. 13.

Commissions-Agent

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung  
Pension Rp. 65.— monatlich  
Wohnung mit Pension Rp. 4.75 und 4.25.  
Vorzügliche europäische Küche  
Französischer Rotwein „Rivoire“

## Nachruf!

Am 6. Juli 1909 verstarb in Morogoro an Schwarzwasserfieber unser Lokomotivführer

# Emil Schultz

im Alter von 28 Jahren.

Wir betrauern in ihm einen Beamten, der seinen verantwortungsvollen und oft sehr schweren Dienst während langer Jahre auch unter ungünstigen Verhältnissen mit seltener Gewissenhaftigkeit zu unserer vollsten Zufriedenheit versehen hat.

Ehre seinem Andenken.

**Philipp Holzmann & Cie.**

G. m. b. H.

# Zum Schwarzen Adler

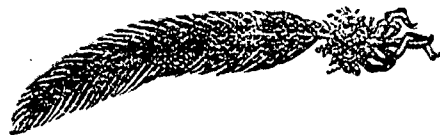
(Vorm. Hotel zur Krone)

Sonnabend Abend 8 Uhr

# Konzert der Askarikapelle

wozu freundlichst einladet

**Cleo Singer.**



Allen Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht dass mein Bruder

# Fridolin Ringler

am 12. Juni auf Jagd verunglückt ist.

Der trauernde Bruder

**Hugo Ringler.**

Casimir Spielmann, Stuttgart, empfiehlt

## Würste aller Art in Dosen

Mettwurst, Lyonerwurst, Schinkenwurst, Schützenwurst, Kaiserwürstchen etc. etc.

Assortierte Listen à 50 Dosen empfohlen

Aufträge durch europäische Exporteure erbeten.

# Lampions

vorrätig bei der

**Buchhandlung Daressalam**

Unter den Akazien 2.



## Witzbomben

Ein Buch zum Tollachen  
Preis 1.50 M. Nachnahme 1.80 M.

Inhalt: Anekdoten, Witze, Vorträge, Couplets zur Erheiterung u. Unterhaltung in Gesellschaften, auch ein

Trücker in trüben Stunden.

Lassen Sie sich bitte gratis u. franko unsere reichhaltigen illust. Kataloge senden, über Humoristika, Vorträge, Couplets, Theateraufführungen zu allen Gelegenheiten, Romane, Novellen, Erzählungen etc. vom Verlag.

Fr. Linser, Pankow-Berlin 20.

## The East African Standard

Erste und älteste Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.  
Erscheint in

**Nombasa**, — Britisch-Ostafrika dem Ausgangspunkt der Uganda Bahn und dem nächsten Wege zu den neu entdeckten Goldfeldern. Bringt immer die Neuesten Nachrichten. Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: für Britisch-Ostafrika Rp. 12.— für die anderen Länder Rp. 13 1/2.

## Euphorbiensaft

sucht zu kaufen und bietet um billigstes Angebot mit Minieren.  
Oscar Mosebach Zwickau i. Sa.

Flüchtiger

## junger Mann

gelernt. Material. 24 Jahre, sucht geit. a. I. a. Zeugn. p. Selbst Stellung i. Ostafrika.

Gefl. Offert. bitte an  
**C. Parrau, Schwarzort Ost-Pr.**

## Wäschetinte!

Zum Zeichnen der Wäsche empfohlen

**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.**

## Freiherrl. v. Friesen'sche Gartendirektion G. m. b. H.

Rötha b. Leipzig, Kgr. Sachsen.

Inh. v. 102 Staats-, Gold- und and. Med. und Ehrenpr.  
empfeilt **garantiert naturreine**

**Apfel- u. Beerenweine, do. Schaumweine**  
trinkfertige Bowlen, alkoholfreie Fruchtmoste,  
hocharomatische Fruchtsäfte.

Preislisten kostenlos.

Wiederverkäufer Rabatt.

## Telegramme.

### Sundertjahrsfeier der Schlacht von Solferino.

London, 26. Juni. Das Jubiläum der Schlacht von Solferino, in der die Franzosen und Sardiner am 24. Juni 1859 über die Oesterreicher einen entscheidenden Sieg erfochten, wurde in ganz Italien demonstrativ gefeiert.

Das italienische Königspaar, der französische Gesandte, eine französische militärische Deputation und auch ein Vertreter der oesterreichisch-ungarischen Regierung wohnten der Enthüllungsfest der Denkmals für die auf dem Schlachtfelde von Solferino Gefallenen bei.

### Frankreichs Freundschaft.

Paris, 28. Juni. Der Tag der Schlacht bei Solferino wurde gestern in der pariser Sorbonne (theolog. Fakultät) festlich begangen. Der französische Kriegsminister Picquart, welcher der Feier als Regierungsvizepräsident präsidierte, wies in einer Rede auf die unverbrüchliche Waffenbrüderschaft zwischen Frankreich und Italien hin. Er verlieh der Uebersetzung Worte, daß auch in der Zukunft keinerlei Einflüsse imstande sein würden, Frankreich und Italien zu trennen, da diese beiden Nationen Schwereyen wären, was Rasse und Charakter-Eigenschaften betrafte.

### Grand Prix.

London, 28. Juni. Das Rennen um den Grand Prix zu Longchamps hatte folgende Resultate: 1. Verdun, 2. Nebelle, 3. Union. Elf Nennungen lagen vor.

Der erste Sieger ging mit 1/4, Pferdelängen Vorsprung durch das Ziel. Der dritte Sieger lag 7/8, Pferdelängen hinter dem zweiten zurück.

### Streit-Wachwachen?

London, 28. Juni. Das Rennen in Longchamps verlief ohne jegliche Ruhestörungen.

Als der Präsident Fallieres den Rennplatz verließ, geschahen einige unfreundliche Kundgebungen, denen jedoch keinerlei Bedeutung beigemessen war.

### Frankreich-England.

London, 28. Juni. Ministerpräsident Tittoni nahm in der heutigen Sitzung der Italienischen Kammer Gelegenheit, die freundschaftlichen Beziehungen, welche augenblicklich zwischen Frankreich und England beständen, zu würdigen.

### Die Duma in London.

London, 26. Juni. König Eduard empfing die in London zu Besuch weilenden Mitglieder des russischen Reichstages im Buckingham-Palast. Er versicherte den Herren, daß er den Fortschritten des russischen Parlaments mit stetem eingehendem Interesse folge. Er hofft seinen Besuch in Rußland in nicht allzulanger Zeit zu wiederholen.

### Wehe, wenn sie losgelassen.

London, 30. Juni. Die englischen Stimmrechtlerinnen veranstalteten vor den Parlamenten wilde Tumulte. In den Straßen spielten sich wild-groteske Szenen ab.

108 Weiber und 8 Männer wurden verhaftet. Drei Menschen wurden verwundet und fanden im Hospital Aufnahme.

Die Fenster der Admiraltät wurden von den wütenden Frauenzimmern durch Steinwürfe zertrümmert.

### Ein englischer Verurtheilung.

London, 26. Juni. Anstelle des schwer erkrankten Unterstaats-Sekretärs für Indien Mr. Buchanan, der von seinem Posten zurücktreten mußte, ist der bisherige Direktor der Elfbank in diesen Posten eingerückt.

### Vom Nordpol-Balor.

London, 29. Juni. Der Ballon-Schuppen des amerikanischen Polar-Forschers Wellman ist Weihnachten vorigen Jahres durch heftige Winde zerstört worden.

Der Wiederaufbau wird viel Zeit in Anspruch nehmen. Es ist daher ein Aufstieg in diesem Jahre in Frage gestellt.

### Der ostafrikanische Pakt.

London, 30. Juni. Der Monjun, welcher, in Südafrika einsetzend, über die Ostküste läuft und dessen letztes Ziel Indien ist, weht nunmehr in voller Stärke in Ostindien. Fruchtbare Regen gehen auf weite Landstrecken hernieder.

### Wright.

London, 29. Juni. Wie erinnerlich, hatte Lord Beresford eine Untersuchung beantragt, da nach seinen Orientierungen das Komitee für die Landesverteidigung seinen Pflichten nicht in genügender Maße gerecht werde.

Nunmehr publiziert die „Daily Mail“, zweifellos halbamtlich, die unter: Vorst. vom Premier Asquith stattgefundenen Untersuchung hätte völlige Entlastung der Admiraltät zur Folge gehabt. — Die Einzelheiten der Verhandlungen werden kaum an die Öffentlichkeit gelangen.

## Ist die islamische Religion eine Gefahr für die Christianisierung Afrikas?

Von Dr. C. G. Becker, Professor am Kolonialinstitut in Hamburg.

Diese Frage wird der Missionar wie der Laie mit einem glatten Ja beantworten. Die Islamisierung Afrikas ist bereits so weit fortgeschritten, daß sich in Missionstheorien — ich nenne Namen wie Barton, Forget, Hauptleiter, Machell, Cox, Meinhof, Müller, Wilde, Wherry, Würz, Zwemer — immer mehr der Gedanke Bahn bricht, daß im Islam der Hauptgegner der christlichen Propaganda zu sehen, ja daß sogar nur durch aktive Islammission ein endlicher Sieg des Christentums auch über die Heiden möglich sei. Unleugbar ist der gewaltige Fortschritt des Islam in Afrika in den letzten Jahrzehnten. Wo ein Reisender nur Heiden gefunden, findet bereits der nächste einige Jahre später den Islam in voller Blüte. Woher kommt dieses im Verhältnis zu früheren Jahrhunderten so gewaltig beschleunigte Tempo der islamischen Propaganda? Man hat es der Wiederbelebung des Islam, den Orden, dem Panislamismus zugeschrieben. Gewiß, damit berührt man einige Erscheinungsformen, aber man trifft nicht den Kern der Sache. Erst die europäische Okkupation hat dem Islam Afrika voll und ganz erschlossen. Man meint immer, Europas Vordringen hemme den Islam. Weit gefehlt. Je weiter sich die europäische Herrschaft erstreckt, um so intensiver wird die Verbreitung des Islam werden. Früher ist der Islam in Afrika nicht, wie man annimmt, durch das Schwert verbreitet worden, sondern umgekehrt, trotz des Schwertes. Solange die Sklavenjagden dauerten, kam der Gläubige als Feind in das Land der Heiden. Heute kommt er, dank dem durch Europa eingeführten Frieden, als Händler, als Träger höherer Kultur, dem natürlich das eindrucksfähige Gemüt des Neger rasch zufällt, dessen Religion er annimmt, weil sie für ihn identisch ist mit höherer Kultur. Und weiter: gab es früher abgeschlossene Gebiete, die niemand durchdringen, z. B. in Kamerun, so hat das wirtschaftliche Interesse Europas überall diese Schranken niederzureißen begonnen; damit eröffnen sich dem Handel neue Straßen. Der Muhammedaner kommt mit Hilfe Europas in Gegenden, die ihm früher verschlossen waren. So ist der Hauptgrund für die rapide Zunahme des Islam in Afrika die durch den Europäer geschaffene Sicherheit. An diese Begleiterscheinung der europäischen Expansion hatte wohl niemand gedacht; jetzt müssen wir damit rechnen; es wäre thöricht, Europa daraus einen Vorwurf machen zu wollen; gegen die Naturnotwendigkeit läßt sich nicht hadern.

Ebenso naturnotwendig war nun eine weitere unabsichtliche Förderung des Islam durch die Regierung in allen Kolonialgebieten. Die erste Aufgabe, Herstellung der Sicherheit, war nur möglich durch Stärkung der Autorität der einheimischen Herrscher. So hat auch die deutsche Regierung — und das sollten wir wirklich von England und Holländern gelernt haben — ein Interesse an den Mächthabern des Innern. Diese sind aber — Sultane, Yamboos, Sumben oder welchen Titel sie führen mögen — zumeist Muhammedaner; wo sie es noch nicht sind, werden sie es rettungslos werden. Die Regierung muß in ihrem eigentsten Interesse diese Leute stärken. Damit wird allerdings auch der Islam gefördert, und deshalb ist dieses Vorgehen der Regierung von Seiten der Mission angegriffen worden. Da es unmöglich, aber auch zweckwidrig ist, überall Europäer hinzusetzen, so empfehle ich die Verwendung christlicher Eingeborener. Ich glaube, deren Anstellung ist in allen nicht ganz christlichen und nicht ganz heidnischen Bezirken durchaus zweckwidrig, ja geradezu ein Fehler. Man muß sich mit der Tatsache abfinden, daß im tropischen Afrika der Islam überall die geistige Oberschicht bildet und an sie muß sich die europäische Verwaltung halten. Nur so ist eine Versöhnung möglich. Auch haben die Erfahrungen der alten Kolonialvölker gelehrt, daß, wenn man Erfolge haben will, vor allem die religiöse Empfindlichkeit geschont werden muß; deshalb haben die Engländer den ägyptischen Sudan der christlichen Propaganda verschlossen, und die Franzosen in Nordafrika alle öffentliche Missionierung verboten. Auch die deutsche Regierung verhindert in gemischten Gebieten die Festsetzung der Mission. Das hat man mit Unrecht als Ungerechtigkeit empfunden: dann müßte man auch die islamische Mission verhindern. Gewiß, wenn das möglich wäre. Es gibt aber nur ein Mittel, die noch rein heidnischen Gebiete unserer Kolonien vor dem Islam zu schützen, d. i. die Absperrung von allem Verkehr, und das ist ein Unding. Denn der Islam wird nicht durch Missionen ad hoc verbreitet, sondern der Kaufmann ist ein Missionar. Kann man schon den Islam nicht verhindern, so muß man wenigstens alles tun, daß er keine fanatische Färbung erhält. Das ist aber unaussprechlich, wenn er in Konkurrenz tritt mit der Mission. Deshalb hat der Staat ein Interesse daran, die Missionen aus solchen Gebieten auszuschließen. Genau ebenso liegt der Fall bei den vielumstrittenen Regierungsschulen. Der Staat muß aus der einfachen Staatsraison in unzivilisierten Ländern

\*) Aus der „Kolonialen Rundschau“.

mit islamischer Überdacht alles vermeiden, was den Anschein hat, als wolle er dem Volke seine Religion nehmen; denn damit erschwert er sich seine Arbeit ungemein. Lord Cromer — wahrlich ein alter Praktiker in Kolonialpolitik und in seiner religiösen Stellung zum Islam durchaus auf dem Missionsstandpunkt stehend — hat einmal mit bezug auf den Islam die goldenen Worte gesprochen: The Englishman..... will scrupulously abstain from interference in religious matters. He will be eager to explain, that proselytism forms no part of his political programme. Dieser Ausspruch muß, wie er es ist, das Motto der deutschen Islampolitik bleiben.

Wenn wir also nicht einen neuen Kreuzzug gegen den Islam unternehmen wollen, bleibt uns nichts anderes als diese Politik übrig. Damit wird aber zweifellos der Islam als Religion gefördert werden. Das ist für den überzeugten Christen eine tiefstschmerzliche Gewißheit; denn was der Islam erobert hat, das ist, wenigstens in Afrika, für das Christentum verloren. Der bewundernswerte Optimismus vieler, wenn auch nicht aller Missionare gibt das freilich nicht zu; gerade in den letzten Jahren ist die Islammission wieder in den Vordergrund der Missionstätigkeit getreten. In Kairo hat 1906 ein Kongreß über diese Frage getagt. Zahlreiche der dort gehaltenen Vorträge sind unter dem Titel „The Muhammedan World of the Day“ zu einem interessanten Bande vereinigt. Vor allem von den Engländern Wherry und Zwemer wird für die Islammission in beachtenswerten literarischen Erzeugnissen Propaganda gemacht. Ja, es gibt eine ganze Wissenschaft der Kontroverse mit Muhammedanern, die eine umfangreiche Literatur — auch in Eingeborensprachen — erzeugt hat. Mit Ausnahme von Holländisch-Indien — die tatsächlichen Grundlagen der Statistiken konnte ich nicht nachprüfen — ist die Zahl der Uebertritte von Muhammedanern so gering, daß der Glaube in die Kraft der Sache schon ein ganz gewaltiger sein muß, um hier zu verzagen. Mir sind diese Fälle nur die Ausnahmen, die die Regel bestätigen.

Ja selbst bei heidnischen Völkern wird das Christentum im Kampfe mit dem Islam meist den Kürzeren ziehen. Ist es doch sogar in Westafrika vorgekommen, daß eine ganze christliche Gemeinde unter Führung ihres christlichen Lehrers zum Islam übertrat. Dem Islam selbst scheint die Mission aussichtslos. Woraus erklärt sich das? Erstens aus dem Inhalt der Religion. Selbst wenn man, wie einige Missionare tun, ganz vom dogmatischen Inhalt des Christentums absteht, so muß der Kreuzestod doch immer der Ausgangspunkt der Predigt bleiben. Der ihm zugrunde liegende Gedankengang ist in seiner idealen Gestalt zu schwer für den primitiven Menschen. Viel einfacher ist das Bekenntnis des Islam: Monotheismus und Bedeckung des Verantwortlichkeitsgefühls für alles Tun und Lassen. Keine Lehre vom Leiden, sondern eine frohe Botschaft vom Herrschen. Der wichtigste Grund aber, warum der Muslim unbekehrbar ist, liegt in der Grundlehre des Islam, nach der das Christentum eine voll anerkannte Vorstufe zum Islam ist, aber auch nur eine Vorstufe. Der Muslim stellt sich also zum Christen wie die Träger des neuen Bundes zu denen des alten. Wenn das Judentum plötzlich Christenmission treiben wollte, so hätte es die gleiche Schwierigkeit zu überwinden, indem es auffordert, zu einer Vorstufe zurückzukehren, die einem außerdem allerlei unnatürliche Beschränkungen auferlegt. Der Ritualismus des Judentums würde dann den zum Judentum zu beherrschenden Christen — selbst religiöse Hinnegung vorausgesetzt — genau so abschrecken wie den islamischen Neger das für ihn widernatürliche Gebot der Monogamie, das Sklaverei verbot usw.

Damit ist schon die zweite Schwierigkeit berührt; sie liegt in der Form der Propaganda, d. h. in der unwillkürlichen Vermengung von Kultur und Religion. Aber darauf tun sich ja gerade die Missionen — und mit Recht — etwas zugute, daß sie Bildung bringen. Haben doch erst kürzlich Zwemer und Meinhoff die irdische Kunst, die Schule und die Hebung der Frau als die Wege zum Herzen des Muhammedaners bezeichnet. Jeder Einsichtige wird dieser Bildungspropaganda Dank und Anerkennung nicht versagen, aber es kann auch nicht geleugnet werden, daß damit die Ausbreitung der christlichen Religion erschwert wird. Die moderne Mission tanzt eben nicht mehr mit dem Volksglauben, und ein Niek in die Geschichte lehrt, daß die Ausbreitung des Christentums sich durch Anpassung an den Volksglauben vollzogen hat. Erst ganz allmählich hat sich die reine Lehre des Evangeliums Bahn gebrochen. Der Islam treibt die Propaganda des alten Christentums. Er läßt den Neubekehrten zunächst bei seinen alten Bräuchen, nur die religiöse Formel dokumentiert seine Zugehörigkeit zum Islam. Durch seine Aufnahme in den Islam kommt der Neger aber in Konnex mit einer uralten Kultur. Ist er erst einmal darin, dann kommt, natürlich in langer Entwicklung, der Aufstieg zu den höheren Formen des Islam. Die christliche Mission will keine Scheinbekehrung und deshalb nimmt sie den Weg über die Bildung. Daher die Misserfolge des Islam gegenüber den geringen Erfolgen des Christentums.



# Farm-Verkauf.

Die zum Sehm'schen Nachlaß gehörigen, am kleinen Ruahafluß, 1 1/2 Stunden von der Militär-Station Iringa gelegenen Gebäude, bestehend aus:

1 massiven mit Ziegeln gedeckten Wohnhaus (ca. 100 qm Flächeninhalt) enthaltend:

3 Wohnzimmer und Küche mit Herd, sowie massiven Stallungen mit Strohdach (ca. 250 qm Flächeninhalt), stehen zum Verkauf.

Ca. 70 ha Kronland, guter Ackerboden, das Gehöft umgebend, können unter den üblichen Bedingungen in Kaufpachtung genommen werden.

Bis ca. 700 ha Weideland würden sich evtl. im Anschluß erwerben lassen.

Reflektanten wollen wegen der näheren Kaufbedingungen mit dem unterzeichneten Nachlaßverwalter in baldige Unterhandlungen treten.

IRINGA, den 28. Mai 1909.

Der Nachlaßverwalter  
**Brzezynski, Sergeant.**  
Militär-Station Iringa.

## Zoll-Ausfuhranmeldungen Zoll-Einfuhranmeldungen Zollverordnungen Bergverordnungen

erhältlich bei der **Buchhandlung Daressalam,**  
Unter den Akazien Nr. 2.



Hofzahnarzt Sr. Hoheit des Sultans von Zanzibar.

## Zahnärztliche Sprechstunden

vormittags 9—12  
nachmittags 3—4 1/2.

Wissmann-Hotel  
(Curmulis)  
Zimmer 1.

Ich praktiziere wieder für ungefähr 2 Wochen in Daressalam.

Dr. G. A. Harrison  
Zahnarzt.

## Musik- Instrumente

Spielösen, Musikstränge  
Sprechmaschinen für Orchester, Schula u. Haus.



Illustr. Preisliste frei.

Jul. Heinr. Zimmermann  
Fabrik Leipzig Export  
Vertreter für Deutsch-Ostafrika:  
Anthon & Fliess, Daressalam.

### 1 Talisman für jedes Ehepaar!

Man verlange für 5 Bg. Postkarte illustrierten aufklärenden Prospekt. Zusendung desselben erfolgt streng diskret, gratis u. franco in verschlossener Couvert, nur an Eheleute.

Gustav Reckermann,  
Mainz (Deutschland)  
Hygienische Industrie.

# Wissmann-Hotel

## M. Th. Curmulis

unter den Akazien No. 23. Post-Box No. 13.

Commissions-Agent

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung  
Pension Rp. 65.— monatlich  
Wohnung mit Pension  
Rp. 4.75 und 4.25.  
Vorzügliche europäische Küche  
Französischer Rotwein  
„Rivoire“

## Nachruf!

Am 6. Juli 1909 verstarb in Morogoro an Schwarzwasserfieber unser Lokomotivführer

# Emil Schultz

im Alter von 28 Jahren.

Wir betrauern in ihm einen Beamten, der seinen verantwortungsvollen und oft sehr schweren Dienst während langer Jahre auch unter ungünstigen Verhältnissen mit seltener Gewissenhaftigkeit zu unserer vollsten Zufriedenheit versehen hat.

Ehre seinem Andenken.

Philipp Holzmann & Cie.

G. m. b. H.

# Zum Schwarzen Adler

(Vorm. Hotel zur Krone)

Sonnabend Abend 8 Uhr

# Konzert der Askarikapelle

wozu freundlichst einladet

Cleo Singer.



Allen Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht dass mein Bruder

# Fridolin Ringler

am 12. Juni auf Jagd verunglückt ist.

Der trauernde Bruder  
Hugo Ringler.

Casimir Spielmann, Stuttgart, empfiehlt



## Würste aller Art in Dosen

Mettwurst, Lyonerwurst, Schinkenwurst, Schützenwurst, Kaiserwürstchen etc. etc.

Assortierte Kisten à 50 Dosen empfohlen

Aufträge durch europäische Exporteure erbeten.

# Lampions

vorrätig bei der

## Buchhandlung Daressalam

Unter den Akazien 2.



## Witzbomben

Ein Buch zum Totlachen  
Preis 1.50. / Nachnahme 1.80. /

Inhalt: Anekdoten, Witze, Vorträge, Couplets zur Erhellung d. Unterhaltung in Gesellschaften, auch ein

Trichter in frühen Stunden.  
Lassen Sie sich bitte gratis u. franco unsere reichhaltigen illust. Kataloge senden, über Humoristika, Vorträge, Couplets, Theateraufführungen zu allen Gelegenheiten, Romane, Novellen, Erzählungen etc. vom Verlag.  
Fr. Linser, Pankow-Berlin 20.

## The East African Standard

Erscheint und älteste Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.  
Erscheint in

Kombasa, — Britisch-Ostafrika dem Ausgangspunkt der Uganda Bahn und dem nächsten Wege zu den neu entdeckten Goldfeldern. Bringt immer die Neuesten Nachrichten. Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: für Britisch-Ostafrika Rp. 12.— für die anderen Länder Rp. 13 1/2.—

## Freiherrl. v. Friesen'sche Gartendirektion G. m. b. H.

Rötha b. Leipzig, Kgr. Sachsen.  
Inh. v. 102 Staats-, Gold- und and. Med. und Ehrenpr.  
empfiehlt **garantiert naturreine**

Apfel- u. Beerenweine, do. Schaumweine  
trinkfertige Bowlen, alkoholfreie Fruchtmoste,  
hocharomatische Fruchtsäfte.

Preislisten kostenlos.

Wiederverkäufer Rabatt.

## Euphorbiensaft

sucht zu kaufen und bietet um billigstes Angebot mit Muntern.  
Oscar Mosebach Zwickau i. Sa.

Züchtiger

## junger Mann

gelernt. Material. 24 Jahre, sucht geit. a. I. a. Zeugn. p. Herbst Stellung i. Ostafrika.

Gefl. Offert. bitte an  
C. Parrau, Schwarzort Ost.-Pr.

## Wäschetinte!

Zum Zeichnen der Wäsche  
empfehlen  
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Telegramme.

Hundertjahrfeier der Schlacht von Solferino.

London, 26. Juni. Das Jubiläum der Schlacht von Solferino, in der die Franzosen und Sardiner am 24. Juni 1859 über die Oesterreicher einen entscheidenden Sieg erfochten, wurde in ganz Italien demonstrativ gefeiert.

Das italienische Königspaar, der französische Gesandte, eine französische militärische Deputation und auch ein Vertreter der österreichisch-ungarischen Regierung wohnten der Enthüllungsfeyer des Denkmals für die auf dem Schlachtfelde von Solferino Gefallenen bei.

Frankreichs Freundschaft.

Paris, 28. Juni. Der Tag der Schlacht bei Solferino wurde gestern in der pariser Sorbonne (theolog. Fakultät) feierlich begangen. Der französische Kriegsminister Picquart, welcher der Feier als Regierungsvertreter präsidirte, wies in einer Rede auf die unverbrüchliche Waffenbrüderschaft zwischen Frankreich und Italien hin. Er verließ der Ueberzeugung Worte, daß auch in der Zukunft keinerlei Einflüsse in stande sein würden, Frankreich und Italien zu trennen, da diese beiden Nationen Schwestern wären, was Rasse und Charakter-Eigenschaften betreffe.

Grand Prix.

London, 28. Juni. Das Rennen um den Grand Prix zu Longchamps hatte folgende Resultate: 1. Verdun, 2. Rebelle, 3. Union. Elf Nennungen lagen vor.

Der erste Sieger ging mit 1 1/2 Pferbelängen Vorsprung durch das Ziel. Der dritte Sieger lag 7/8 Pferbelängen hinter dem zweiten zurück.

Streit-Rachwehen?

London, 28. Juni. Das Rennen in Longchamps verlief ohne jegliche Unregelmäßigkeiten.

Als der Präsident Gallieres den Rennplatz verließ, geschahen einige unfreundliche Kundgebungen, denen jedoch keinerlei Bedeutung beizumessen war.

Frankreich-England.

London, 28. Juni. Ministerpräsident Tittoni nahm in der heutigen Sitzung der Italienischen Kammer Gelegenheit, die freundschaftlichen Beziehungen, welche augenblicklich zwischen Frankreich und England beständen, zu würdigen.

Die Duma in London.

London, 26. Juni. König Eduard empfing die in London zu Besuch weilenden Mitglieder des russischen Reichstages im Buckingham-Palast. Er versicherte den Herren, daß er den Fortschritten des russischen Parlaments mit stetem eingehendem Interesse folge. Er hofft seinen Besuch in Rußland in nicht allzulanger Zeit zu wiederholen.

Wehe, wenn sie losgelassen.

London, 30. Juni. Die englischen Stimmrechtlerinnen veranstalteten vor den Parlamenten wilde Tumulte. In den Straßen spielten sich wild-groteske Szenen ab.

108 Weiber und 8 Männer wurden verhaftet. Drei Menschen wurden verwundet und fanden im Hospital Aufnahme.

Die Fenster der Admiraltät wurden von den wütenden Frauengimmern durch Steinwürfe zertrümmert.

Ein englischer Vernberg.

London, 26. Juni. Anstelle des schwer erkrankten Unterstaats-Sekretärs für Indien Mr. Buchanan, der von seinem Posten zurücktreten mußte, ist der bisherige Direktor der Elbbant in diesen Posten eingerückt.

Vom Nordpol-Vallon.

London, 29. Juni. Der Ballon-Schuppen des amerikanischen Polar-Forschers Wellman ist Weihnachten vorigen Jahres durch heftige Windstöße zerstört worden.

Der Wiederaufbau wird viel Zeit in Anspruch nehmen. Es ist daher ein Aufstieg in diesem Jahre in Frage gestellt.

Der ostafrikanische Paffat.

London, 30. Juni. Der Monsun, welcher, in Südafrika einsetzend, über die Ostküste läuft und dessen letztes Ziel Indien ist, weht nunmehr in voller Stärke in Ostindien. Fruchtbare Regen gehen auf weite Landstrecken hernieder.

M Wright.

London, 29. Juni. Wie erinnerlich, hatte Lord Beresford eine Untersuchung beantragt, da nach seinen Orientierungen das Komitee für die Landesverteidigung seinen Pflichten nicht in genügendem Maße gerecht werde.

Nunmehr publiziert die „Daily Mail“, zweifellos halbamtlich, die unter Vorsitz vom Premier Asquith stattgefundenen Untersuchung hätte völlige Entlastung der Admiraltät zur Folge gehabt. — Die Einzelheiten der Verhandlungen werden kaum an die Öffentlichkeit gelangen.

Ist die islamische Religion eine Gefahr für die Christianisierung Afrikas?

Von Dr. G. S. Decker, Professor am Kolonialinstitut in Hamburg.

Diese Frage wird der Missionar wie der Laie mit einem glatten Ja beantworten. Die Islamisierung Afrikas ist bereits so weit fortgeschritten, daß sich in Missionskreisen — ich nenne Namen wie Bartor, Forget, Hausleiter, Machell, Cox, Meinhof, Müller, Wilde, Wherry, Würz, Zwemer — immer mehr der Gedanke Bahn bricht, daß im Islam der Hauptgegner der christlichen Propaganda zu sehen, ja daß sogar nur durch aktive Islammission ein endlicher Sieg des Christentums auch über die Heiden möglich sei. Unleugbar ist der gewaltige Fortschritt des Islam in Afrika in den letzten Jahrzehnten. Wo ein Reisender nur Heiden gefunden, findet bereits der nächste einige Jahre später den Islam in voller Blüte. Woher kommt dieses im Verhältnis zu früheren Jahrhunderten so gewaltig beschleunigte Tempo der islamischen Propaganda? Man hat es der Wiederbelebung des Islam, den Orden, dem Panislamismus zugeschrieben. Gewiß, damit berührt man einige Erscheinungsformen, aber man trifft nicht den Kern der Sache. Erst die europäische Okkupation hat dem Islam Afrika voll und ganz erschlossen. Man meint immer, Europas Vordringen hemme den Islam. Weit gefehlt. Je weiter sich die europäische Herrschaft erstreckt, um so intensiver wird die Vorbereitung des Islam werden. Früher ist der Islam in Afrika nicht, wie man annimmt, durch das Schwert verbreitet worden, sondern umgekehrt, trotz des Schwertes. Solange die Sklavenjagden dauerten, kam der Gläubige als Feind in das Land der Heiden. Heute kommt er, dank dem durch Europa eingeführten Frieden, als Händler, als Träger höherer Kultur, dem natürlich das eindrucksfähige Gemüt des Negers rasch zufällt, dessen Religion er annimmt, weil sie für ihn identisch ist mit höherer Kultur. Und weiter: gab es früher abgeschlossene Gebiete, die niemand durchdringen, z. B. in Kamerun, so hat das wirtschaftliche Interesse Europas überall diese Schranken niederzureißen begonnen; damit eröffnen sich dem Handel neue Straßen. Der Muhammedaner kommt mit Hilfe Europas in Gegenden, die ihm früher verschlossen waren. So ist der Hauptgrund für die rapide Zunahme des Islam in Afrika die durch den Europäer geschaffene Sicherheit. An diese Begleiterscheinung der europäischen Expansion hatte wohl niemand gedacht; jetzt müssen wir damit rechnen; es wäre thöricht, Europa daraus einen Vorwurf machen zu wollen; gegen die Naturnotwendigkeit läßt sich nicht hadern.

Ebenso naturnotwendig war nun eine weitere unabsichtliche Förderung des Islam durch die Regierung in allen Kolonialgebieten. Die erste Aufgabe, Herstellung der Sicherheit, war nur möglich durch Stärkung der Autorität der einheimischen Herrscher. So hat auch die deutsche Regierung — und das sollten wir wirklich von England und Holländern gelernt haben — ein Interesse an den Machthabern des Innern. Diese sind aber — Sultane, Yamibos, Sumben oder welchen Titel sie führen mögen — zumeist Muhammedaner; wo sie es noch nicht sind, werden sie es rettungslos werden. Die Regierung muß in ihrem eigensten Interesse diese Leute stärken. Damit wird allerdings auch der Islam gefördert, und deshalb ist dies Vorgehen der Regierung von Seiten der Mission angegriffen worden. Da es unmöglich, aber auch zweckwidrig ist, überall Europäer hinzusetzen, so empfiehlt sich die Verwendung christlicher Eingeborener. Ich glaube, deren Anstellung ist in allen nicht ganz christlichen und nicht ganz heidnischen Bezirken durchaus zweckwidrig, ja geradezu ein Fehler. Man muß sich mit der Tatsache abfinden, daß im tropischen Afrika der Islam überall die geistige Oberschicht bildet und an sie muß sich die europäische Verwaltung halten. Nur so ist eine Versöhnung möglich. Auch haben die Erfahrungen der alten Kolonialvölker gelehrt, daß, wenn man Erfolge haben will, vor allem die religiöse Empfindlichkeit geschont werden muß; deshalb haben die Engländer den ägyptischen Sudan der christlichen Propaganda verschlossen, und die Franzosen in Nordafrika alle öffentliche Missionierung verboten. Auch die deutsche Regierung verhindert in gemischten Gebieten die Festsetzung der Mission. Das hat man mit Recht als Ungerechtigkeit empfunden: dann müsse man auch die islamische Mission verhindern. Gewiß, wenn das möglich wäre. Es gibt aber nur ein Mittel, die noch rein heidnischen Gebiete unserer Kolonien vor dem Islam zu schützen, d. i. die Absperrung von allem Verkehr, und das ist ein Unding. Denn der Islam wird nicht durch Missionen ad hoc verbreitet, sondern der Kaufmann ist ein Missionar. Kann man schon den Islam nicht verhindern, so muß man wenigstens Alles tun, daß er keine fanatische Färbung erhält. Das ist aber unausbleiblich, wenn er in Konkurrenz tritt mit der Mission. Deshalb hat der Staat ein Interesse daran, die Missionen aus solchen Gebieten auszuschließen. Genau ebenso liegt der Fall bei den vielumstrittenen Regierungsschulen. Der Staat muß aus der einfachen Staatsraison in unzivilisierten Ländern

\*) Aus der „Kolonialen Rundschau“.

mit islamischer Ubersicht alles vermeiden, was den Anschein hat, als wolle er dem Volke seine Religion nehmen; denn damit erschwert er sich seine Arbeit ungemein. Lord Cromer — wahrlich ein alter Praktiker in Kolonialpolitik und in seiner religiösen Stellung zum Islam durchaus auf dem Missionsstandpunkt stehend — hat einmal mit bezug auf den Islam die goldenen Worte gesprochen: The Englishman..... will scrupulously abstain from interference in religious matters. He will be eager to explain, that proselytism forms no part of his political programme. Dieser Ausspruch muß, wie er es ist, das Motto der deutschen Islampolitik bleiben.

Wenn wir also nicht einen neuen Kreuzzug gegen den Islam unternehmen wollen, bleibt uns nichts anderes als diese Politik übrig. Damit wird aber zweifellos der Islam als Religion gefördert werden. Das ist für den überzeugten Christen eine tief Schmerzhafte Gewißheit; denn was der Islam erobert hat, das ist, wenigstens in Afrika, für das Christentum verloren. Der bewundernswerte Optimismus vieler, wenn auch nicht aller Missionare gibt das freilich nicht zu; gerade in den letzten Jahren ist die Islammission wieder in den Vordergrund der Missionstätigkeit getreten. In Kairo hat 1906 ein Kongreß über diese Frage getagt. Zahlreiche der dort gehaltenen Vorträge sind unter dem Titel „The Muhammedan World of the Day“ zu einem interessanten Bande vereinigt. Vor allem von den Engländern Wherry und Zwemer wird für die Islammission in beachtenswerten literarischen Erzeugnissen Propaganda gemacht. Ja, es gibt eine ganze Wissenschaft der Konkurrenz mit Muhammedanern, die eine umfangreiche Literatur — auch in Eingeborensprachen — erzeugt hat. Mit Ausnahme von Holländisch-Indien — die tatsächlichen Grundlagen der Statistiken konnte ich nicht nachprüfen — ist die Zahl der Uebertritte von Muhammedanern so gering, daß der Glaube in die Kraft der Sache schon ein ganz gewaltiger sein muß, um hier zu verzagen. Mir sind diese Fälle nur die Ausnahmen, die die Regel bestätigen.

Ja selbst bei heidnischen Völkern wird das Christentum im Kampfe mit dem Islam meist den Kürzeren ziehen. Ist es doch sogar in Westafrika vorgekommen, daß eine ganze christliche Gemeinde unter Führung ihres christlichen Lehrers zum Islam übertrat. Dem Islam selbst scheint die Mission aussichtslos. Woraus erklärt sich das? Erstens aus dem Inhalt der Religion. Selbst wenn man, wie einige Missionare tun, ganz vom dogmatischen Inhalt des Christentums absteht, so muß der Kreuzesgott doch immer der Ausgangspunkt der Predigt bleiben. Der ihm zugrunde liegende Gedankengang ist in seiner idealen Gestalt zu schwer für den primitiven Menschen. Viel einfacher ist das Bekenntnis des Islam: Monothetismus und Bekennung des Verantwortlichkeitsgefühls für alles Tun und Lassen. Keine Lehre vom Leiden, sondern eine frohe Botschaft vom Herrschen. Der wichtigste Grund aber, warum der Muslim unbefehrbar ist, liegt in der Grundlehre des Islam, nach der das Christentum eine voll anerkannte Vorstufe zum Islam ist, aber auch nur eine Vorstufe. Der Muslim stellt sich also zum Christen wie die Träger des neuen Bundes zu denen des alten. Wenn das Judentum plötzlich Christentum treiben wollte, so hätte es die gleiche Schwierigkeit zu überwinden, indem es aufforderte, zu einer Vorstufe zurückzukehren, die einem außerdem allerlei unnatürliche Beschränkungen auferlegt. Der Ritualismus des Judentums würde dann den zum Judentum zu beschreibenden Christen — selbst religiöse Hinneigung vorausgesetzt — genau so abschrecken wie den islamischen Neger das für ihn widernatürliche Gebot der Monogamie, das Sklaverei verbot usw.

Damit ist schon die zweite Schwierigkeit berührt; sie liegt in der Form der Propaganda, d. h. in der unwillkürlichen Vermengung von Kultur und Religion. Aber darauf tun sich ja gerade die Missionen — und mit Recht — etwas zugute, daß sie Bildung bringen. Haben doch erst kürzlich Zwemer und Meinhoff die ärztliche Kunst, die Schule und die Hebung der Frau als die Wege zum Herzen des Muhammedaners bezeichnet. Jeder Einsichtige wird dieser Bildungspropaganda Dank und Anerkennung nicht versagen, aber es kann auch nicht geleugnet werden, daß damit die Ausbreitung der christlichen Religion erschwert wird. Die moderne Mission transigiert eben nicht mehr mit dem Volksglauben, und ein Blick in die Geschichte lehrt, daß die Ausbreitung des Christentums sich durch Anpassung an den Volksglauben vollzogen hat. Erst ganz allmählich hat sich die reine Lehre des Evangeliums Bahn gebrochen. Der Islam treibt die Propaganda des alten Christentums. Er läßt den Neubekehrten zunächst bei seinen alten Bräuchen, nur die religiöse Formel doktriniert seine Zugehörigkeit zum Islam. Durch seine Aufnahme in den Islam kommt der Neger aber in Konnex mit einer uralten Kultur. Ist er erst einmal darin, dann kommt, natürlich in langer Entwicklung, der Aufstieg zu den höheren Formen des Islam. Die christliche Mission will keine Scheinbefehrung und deshalb nimmt sie den Weg über die Bildung. Daher die Massenerfolge des Islam gegenüber den geringen Erfolgen des Christentums.

## An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung des am 30. Juni abgelaufenen Abonnements ergebenst zu erinnern. Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellungen, welche an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichtet werden, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Daressalam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schlechteren Erledigung derselben an unsere Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: **Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung, Berlin S. 42., Alexandrinerstraße 93/94.**

## Postnachrichten für Juli 1909.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
2.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von den Südstationen und Bagamojo	
3.	Ankunft des R. P. D. „Gertrud Woermann“ von Durban	
3.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
4.	Abfahrt des R. P. D. „Gertrud Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 23. 7.
4.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ nach Bombay	
6.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen	
7.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ von Zanzibar über Nossibé nach Durban	
14.	Ankunft des R. P. D. „Khalif“ von Zanzibar und Bagamojo	
15.	Abfahrt des R. P. D. „Khalif“ nach Europa	Post an Berlin 5. 8. Post ab Berlin 26. 6.
16.	Ankunft des R. P. D. „Feldmarschall“ von Europa	
16.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von Bombay	
17.	Abfahrt des R. P. D. „Feldmarschall“ nach Durban	
17.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamojo nach den Südstationen	
17.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen	
23.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
23.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 2. 7.
23.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamojo	
24.	Ankunft des R. P. D. „Kronprinz“ von Durban	
25.	Abfahrt des R. P. D. „Kronprinz“ nach Europa	Post an Berlin 13. 8.
25.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ nach Bombay	
26.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
27.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 15. 8.
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 8.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 7.
28.*)	Ankunft eines Gov.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
29.	Ankunft des R. P. D. „Eduard Woermann“ von Europa	Post ab Berlin 9. 7.
30.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Bombay	
31.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
31.	Abfahrt des R. P. D. „Eduard Woermann“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	

Anmerkungen: \*) Ankunft in Daressalam ev. später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

## Seifenfabrik W. J. Tamé, Tanga

verkauft Seife zu enorm billigen Preisen nur an Wiederverkäufer. Muster u. Preise stehen gern zur Verfügung

Billiger wie jede andere Seife.

## Zoerners Boonekamp, bester Magen-Liqueur

H. Zoerner, Leipzig. Export-Depot: Hamburg.

## Paul Mascher Tanga

Postfach 16 — Telefon 27.

**Spedition** Zollabfertigungen jeder Art **Commission**  
**An- und Verkauf aller Landesprodukte**  
Uebnahme und Zusammenstellung von Expeditionen und Jagdausflügen.

### Uebnahme aller Auktionen

Vermittlung von Landverkäufen sowie Neuanlage von Plantagen

### Ausrüstung und Verproviantierung von Schiffen

Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammelgegenständen

### Grösstes Lager von Zanzibar-Artikel

Verladen von Frachten aller Art in eigenen Leichtern  
Spedition aller Postsachen nach sämtlichen Orten Deutsch-Ostafrikas.

**Gestellung von Trägern in jeder Anzahl**  
Auskünfte aller Art

☛ Kalkgeschäft ☛

Züchtiger

## Kanzleibeamter

findet dauernde Beschäftigung. Bewerbungen schriftlich.

Postamt Daressalam.

## Wer probt der lobt

Kellers Cigarren und Cigaretten

Cigarren in der Preislagen von Rp. 5—50 pro 100 Stck.

Cigaretten in der Preislage von Rp. 1.50—20 pro 100 Stck.

Cigarrenversandthaus

P. KELLER Daressalam.

Pfeife, Cigarrenspitzen  
Cigarettenspitzen aus Meerscham, Bernstein, Brügge, Ho z, Porzellan, etc.  
deutsche & englische Façons. Illustr. Katalog gratis & franco.



A. Fleischmann & Co.  
Ruhla Nr. 105.  
i. Thüringen

Sunges, kräftiges

## Maultier

gehind zu verkaufen. Off. u. H. 1000 a. d. Cypd. d. Bl.

Wer hat nicht genug Blut?

### Die Pink Pillen geben Blut

Es gibt nichts Verborgenes, Geheimnisvolles in der Blutarmut. Sie ist das Resultat eines Mangels in der Zusammenstellung des Blutes, der in eben-o verschiedenen als zahl reichen Fällen seine Begründung hat. Das Heilmittel ist ganz einfach. Es besteht darin dem Blute seine normale Zusammensetzung, die erforderliche Reife haltigkeit an roten Blutkörperchen, wieder zu geben. Gerade für diesen Zweck wurden die Pink Pillen geschaffen. Sie geben mit jeder Dosis Blut und reinigen und bereichern das letztere. Wenn Sie blutarm sind d. h. wenn Sie sich nicht kräftig fühlen, schlechtes Aussehen haben und beständig frieren, verlangen Sie Pink Pillen, welche Ihnen helfen werden. Dank denselben werden Sie sich bald besser befinden. Wir wollen hier ein Beispiel anführen, was die Pink Pillen zu leisten im stande sind.



Fräulein Caquais (Photo. Lagrange, Bourges)

Fräulein Marie Caquais in Fauchecourt, par Savigny-en-Septaine (Cher) schreibt folgendes: „Ich war sehr blutarm und hatte sehr schlechtes Aussehen, sodass mir jeder sagte, ich wäre schwindsüchtig. Ich war hierüber sehr besorgt. Man hatte mir schon allerlei Medizin nehmen lassen aber nichts hatte geholfen. Eine Freundin, die grosses Vertrauen zu den Pink Pillen hatte, liess dieselben für mich kommen und ich begann mit denselben eine Kur durchzumachen. Ich verdanke es den Pink Pillen, dass ich meine Kräfte, meinen Appetit, gutes Aussehen und die Fröhlichkeit wieder gefunden habe.“

Die Pink Pillen heilen nicht nur die Blutarmut, sondern auch alle diejenigen Krankheiten, die ihre Entstehung in der Armut d'her Blutes zu suchen haben, wie: Schwäche des Nerven, Bleichsucht, nervöse Erschöpfung, allgemeine Schwäche, frühzeitige Erschlaffung, Magenschmerzen und Rheumatismus.

Preis der Schachtel Rp. 2.85.  
Generaldepositäre für Deutsch-Ostafrika  
Bretschneider & Masche G. m. b. H.  
Daressalam.

## Spedition Commission

## Arno Roder, Tanga

Postfach No. 13

Uebnahme von Vertretungen.

Verladungen durch eigene Leichter.

Zollabfertigungen und sämtl. Besorgungen resp. Einkäufe am hiesigen Platze.

## Kautschuk- und Baumwollpflanzung

in der Nähe von Morogoro billig abzugeben. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

## ROM Deutsches Hotel garni

via Sistina 149

(Ecke Piazza Barberini).

Neu eröffnetes Haus mit allem Comfort

Im Zentrum der Stadt.

**Zivile Preise.** 5% Rabatt den Herren Militärs und Kolonialbeamten.

Um gütigen Zuspruch bittet

OTTO KOERBS

Langjähriger Oberkellner im Hotel Hassler.

## Butter Butter Butter

Als Erzeugnisse meiner 500 Stck. starken Vieherde empfehle ich:

frisch gesalzene Butter à Pfd. Rp. 1.—

„ ausgelassene „ „ „ „ 1.—

Quark (gesalzen) „ „ „ —.25

Für Reinheit und Sauberkeit meiner Erzeugnisse, europäisch völlig gleichwertigen Ware wird volle Garantie übernommen.

Die Lieferung erfolgt in Tins zu 35 Pfd. ab Kibaya (Post Mpapua).

F. Steinbach, Ansiedler u. Viehzüchter.